

# Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 127

Dienstag, 16. August 1994

Dr. Walter Hostert

## Lüdenscheid als Garnisonstadt

Ein bald abgeschlossenes Kapitel unserer jüngsten Stadtgeschichte

### Vorwort

»Gewaltige Ereignisse innen- und außenpolitischer Art sind an uns vorübergegangen. An erster Stelle verdient die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht durch das Gesetz vom 16. März 1935 genannt zu werden. Es war Symbol, daß an dem darauffolgenden Tage die Stadt Lüdenscheid ihr schönes Ehrenmal für die 1.200 im Kampf für das Vaterland Gefallenen der Stadt einweihen konnte. Auch für die Stadt Lüdenscheid war die Tat des Führers von großer Bedeutung. Am 15. Oktober 1935 wurde die Stadt Lüdenscheid Garnisonstadt. Mit dieser Bestimmung erhielt die Stadt eine neues Gepräge und eine neue Aufgabe in dem wieder wehrhaft gewordenen Staat. Hiermit wird auch ein weiterer wirtschaftlicher Aufstieg der arbeitssamen Stadt verbunden sein.«

So berichtet der Oberbürgermeister der Stadt im Januar 1938 über das Verwaltungsgeschehen und die Gemeindeangelegenheiten für die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1937, Karl Friedrich Schumann; er selbst hatte das Amt des Oberbürgermeisters erst am 25. August 1936 von Berlin kommend angetreten. Das von ihm so stark herausgestellte Ereignis fiel an das Ende der Amtszeit seines Vorgängers, des Oberbürgermeisters Dr. Schneider, der im November 1935 Lüdenscheid verließ, um in gleicher Funktion nach Waldenburg/Schlesien zu gehen. Der Grund lag wohl darin, daß die Zusammenarbeit mit der Partei gestört war. Man hatte sich auf seinen Fortgang geeinigt. So wurde Oberbürgermeister Schumann »Leiter der Stadtverwaltung«, wie es damals

hieß. Das Werden der Garnisonstadt Lüdenscheid fällt also in seine Amtszeit.

Jetzt stehen wir am Ende dieser Ära; in wenigen Monaten werden die letzten belgischen Einheiten im Verbands der NATO unsere Stadt verlassen haben. Lüdenscheid als Garnisonstadt, das hat fast 60 Jahre gedauert. Was liegt alles zwischen Anfang und Ende dieser Epoche? Entstanden aus tiefgreifenden politischen Veränderungen und beendet in ebenso umwälzenden politischen Veränderungen, hat es fast den Anschein, als ob es sich um eine randhafte Episode der Jahrhunderte alten Geschichte unserer Stadt handelt.

Für den Historiker ist ein abgeschlossener Geschichtsabschnitt ein faszinierendes

Thema, zumal, wenn er sich von selbst in Zeiträume unterschiedlichen Charakters gliedert. 10 Jahre lang war Lüdenscheid die Garnison von Wehrmachtsverbänden, dann wurden die Kasernen von Truppen der Besatzungsmächte belegt, um schließlich Unterkünfte des Nato-Bündnisses zu werden. Das ist wahrlich ein gewaltiger Bogen.

Lange habe ich mir überlegt, ob ich das Thema behandeln sollte. Es spricht sicher manches dagegen, vor allen Dingen die Zeitnähe und die damit verbundene Problematik der geringen Distanz. - Andererseits ist jetzt noch die Chance gegeben, Zeitzeugen als Quelle zu befragen. Das gilt für die ersten zehn Jahre ebenso wie für die letzten Jahre. In weiteren zehn Jah-

ren ist nicht einmal mehr die Jetztzeit ohne Schwierigkeit zu erforschen.

Die Quellenlage ist ohnehin schwierig, weil das meiste Material vernichtet wurde, oder mit den wechselnden Verbänden die Stadt wieder verließ. Unter dem Gesichtspunkt ist vielleicht sogar Eile geboten.

Nach Gesprächen mit anderen habe ich mich entschlossen, das erste Kapitel des Themas zu veröffentlichen. Es ist klar, daß die Wiederaufrüstung Deutschlands von vorneherein imperialen Zielen dienen sollte. Das nationalsozialistische Herrschaftssystem war ein menschenverachtendes System. Wie es sich in diesem Detail konkret in einem Gemeinwesen darstellte, können sich die Nach-

geborenen kaum vorstellen. Es soll ein Bild der Wirklichkeit gezeichnet werden, was bedeutet, daß authentisches Material vorgelegt wird. Wenn das Unternehmen gelingt, wird es auch heutigen Bürgern eher möglich sein, sich ein Urteil zu bilden. Das gilt für die wenigen Friedensjahre, aber vor allen Dingen auch für die sechs Jahre des Krieges. Deshalb soll die Darstellung auch zeigen, was aus den Truppen wurde, als sie die Stadt verließen. Wiederum muß ich sagen, daß ich glaube, daß sich nicht viele Menschen heute vorstellen können, was »Grauen des Krieges« heißt.

Ob und wie dann in einer Fortsetzung der weitere Zeitraum von fast 50 Jahren folgen kann, weiß ich noch nicht. Jedenfalls haben mir scheidende Mitglieder der belgischen Garnison ihre Mithilfe zugesagt.

### 1. Die Stadt und das Militärwesen in historischer Zeit

In der Tat war der Status einer Garnisonstadt - also eines Standorts für den Truppenteil eines stehenden Heeres - für Lüdenscheid neu. Dergleichen hatte es in ihrer vielhundertjährigen Geschichte nicht gegeben. Wenn auch am Anfang bereits eine Gruppe von Burghmannsfamilien die Aufgabe hatte, die Stadt zu verteidigen und dafür die Nutznießung der großen Lüdenscheider Mark besaßen, die bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden hat und erst dann auf Anordnung König Friedrich II. von Preußen aufgelöst wurde. Nur der Name »In der Mark« erinnert daran. Bedeutung für die militärische Sicherung eines größeren Raumes hat die Stadt jedoch nie besessen.

**Lüdenscheid  
Stadtkreis**  
**Reg. Bez.: Arnnsberg**  
**Landwehrbezirk: Siegen**  
**Meldeamt: Altena**

Ortsschild nach 1907 (Stadtmuseum Lüdenscheid)

Das wachsende Gemeinwesen wurde durch die Bürger verteidigt; dies gehörte zu den Bürgerpflichten. Die Schützen erhielten 1506 ein Statut, daß ihren Einsatz in einer vertraglichen Ordnung regelte.

Gleichwohl wurden Lüdenscheider Bürger auch immer wieder zu den Waffen gerufen, wenn die Landesherren dies für geboten hielten. So nahm z. B. an dem Aufgebot für die Soester Fehde (1444 bis 1449) Heinrich von Lüdenscheid teil. Wenige Jahre später mußte die Stadt während der Lütticher Fehde (1450) zehn Mann Fußvolk stellen. Die Stadt kam damit noch gut weg, denn andere märkische Städte hatten ein größeres Aufgebot nach Lüttich zu entsenden.<sup>1)</sup>

Nun war das 15. Jahrhundert ein besonders fehdereiches Jahrhundert, aber auch das nachfolgende blieb von kriegerischen Auseinandersetzungen nicht verschont. Herzog Wilhelm der Reiche von Cleve konnte sich bei Ausbruch des großen europäischen Krieges, ausgelöst durch den Abfall der Niederlande von Spanien, einer Teilnahme nicht entziehen und forderte das Aufgebot der Städte zur Verteidigung des Landes (1568) ein.<sup>2)</sup>

Die Menschen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten den längsten Krieg zu bestehen, den es bis dahin gab: Den 30jährigen Krieg. Er verschonte das westliche Sauerland ganz und gar nicht und ging auch an der Stadt Lüdenscheid nicht vorbei, wie uns Wilhelm Sauerländer in seiner Geschichte der Stadt schildert, die sich in diesen Wirren als »ein vest asylum«, ein Zufluchtsort erwies.<sup>3)</sup>

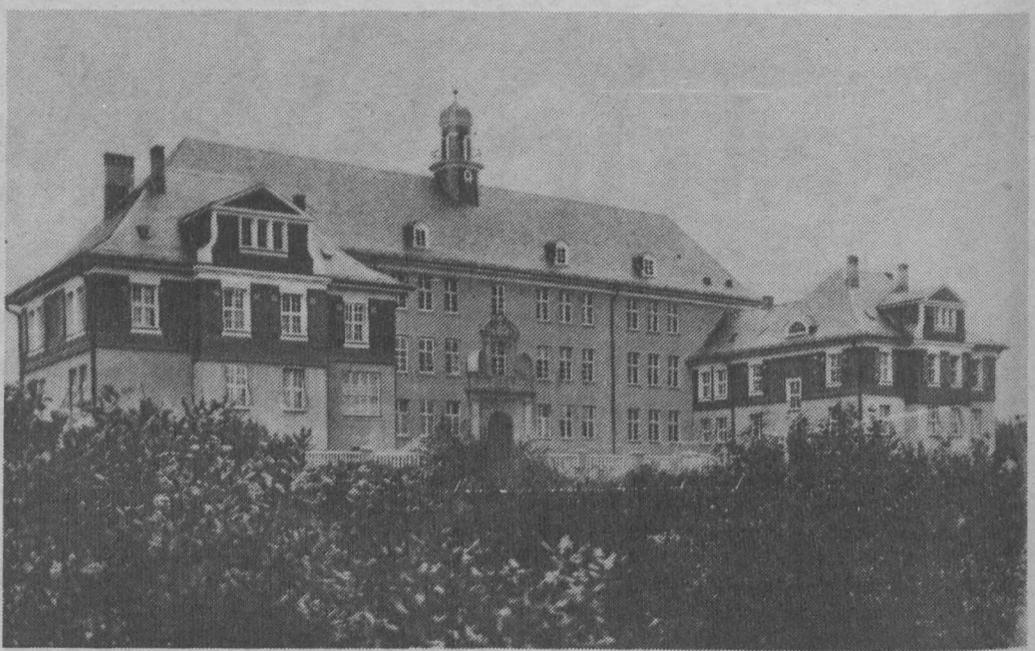
Mit der Bildung stehender Heere im 17. Jahrhundert wurde das gesamte militärische Wesen in Mitteleuropa grundlegend geändert. Die brandenburgisch/preußische Regierung errichtete in ihren westlichen Provinzen drei

Garnisonen, eine in Wesel für das Herzogtum Cleve, eine in Minden für das Fürstentum Minden und eine in Hamm für die Grafschaft Mark. Zwei von ihnen, nämlich Wesel und Minden, wurden zu Festungen ausgebaut. In beiden Städten wird z. Zt. an der Errichtung von Preußenmuseen gearbeitet, die den historischen Zusammenhang unseres Raumes mit dem Staate Brandenburg/Preußen darstellen sollen.

Der Ausbau Preußens zu einer Militärmacht durch die Könige Wilhelm I. (1713-1740) und Friedrich II. (1740-1786) erstreckte sich auch auf die Grafschaft Mark. Das in Hamm liegende Regiment sollte sich aus der Grafschaft rekrutieren, was aber offensichtlich zu Schwierigkeiten führte. Noch heute ist im Volksmund der Ausdruck: »Über die Wupper gehen« geläufig, der nichts anderes meint, als sich durch Flucht über die märkisch-belgische Grenze westlich von Halver, für die der Lauf der Wupper als Kennzeichen steht, der Kantonspflicht zu entziehen.

Auch sonst waren die Aushebungsquoten für das Hammer Regiment offensichtlich zu gering, denn der General von Wolffersdorf ist mit seinen Versuchen der Zwangsrekrutierung ebenfalls bis heute nicht vergessen; hat er doch Methoden angewandt, die der Liebe zum Fürstenhaus Grenzen zu setzen vermochten. Die fehlgeschlagenen Versuche, die jungen Männer nach dem Gottesdienst sonntagsmorgens überraschend einzufangen, wurden von den wachsamem Bürgern selber vereitelt.<sup>4)</sup>

Hinzu kam, daß der preußische Staat am Eisengewerbe der Grafschaft Mark interessiert war und diesem sowohl wie dem Drahtgewerbe oder anderen förderungswürdigen Gewerbebranchen Kantonsfreiheit zusicherte. Es kennzeichnet auch wiederum die preußische Verwaltung, daß sie die



Postkarte Verlag Max Kettling. Schalksmühle i.W. - Nr. 14188. Das Lehrerseminar. »1908 wird in Lüdenscheid ein Lehrerseminar und Präparande eingerichtet, das zunächst Klassenräume in der Westschule benutzt und 1913 das vom Staate erbaute schöne Schulgebäude am Raithelplatz bezieht. 1925 wurden die Lehrerseminare in Preußen durch die Neuorganisation der Lehrerbildung (Päd. Akademien an den Universitäten) aufgehoben. Das Seminargebäude in Lüdenscheid wird von der Stadt für die Berufsschule erworben, die es 1928 bezieht. . . 1935 wird das Gebäude von der Panzerabwehrabteilung belegt«. Zitat nach Willy Zuncke, Geschichtstafel 1800 - 1950, Buch der Bergstadt Lüdenscheid, o. J.

militärischen Gewohnheiten der östlichen Provinzen in den westlichen nicht mit Gewalt durchzusetzen versuchten, sondern vielmehr das Egreement mit den Betroffenen suchte.<sup>5)</sup>

Als nach der Schlacht von Jena und Auerstadt (1806) die französische Besatzung weit über den Rhein nach Osten vorgeschoben wurde, indem das Großherzogtum Berg und das Königreich Westfalen gegründet wurden, blieb den Einwohnern nichts anderes übrig, als in der französischen Armee zu dienen.

»Die erste Rekrutierung für die Franzosen im Jahre 1808 wurde in der Kirche gehalten. Die Rekruten widersetzten sich der Losung, und der Major von Witzleben nahm mit den civildeputierten die Flucht. Nach einigen Tagen kehrte er mit einem Militärkommando zurück, und die Aushebung

wurde jetzt ungestört vollendet.«<sup>6)</sup>

Aber die Erfahrungen der Fremdherrschaft im Großherzogtum Berg führten dazu, daß sich in den Befreiungskriegen zahlreiche Freiwillige auch aus der Stadt Lüdenscheid zu den preußischen Fahnen begaben, um die Fremdherrschaft zu stürzen. Die Veteranen dieses Krieges genossen in der Stadt hohes Ansehen.<sup>7)</sup> Sie ließen sich besonders gerne an jenem Denkmal in der Stadt fotografieren, das an die Einigungskriege des 19. Jahrhunderts erinnerte: Vor der Viktoria und dem alten Artilleriegeschütz im Loher Wäldchen.

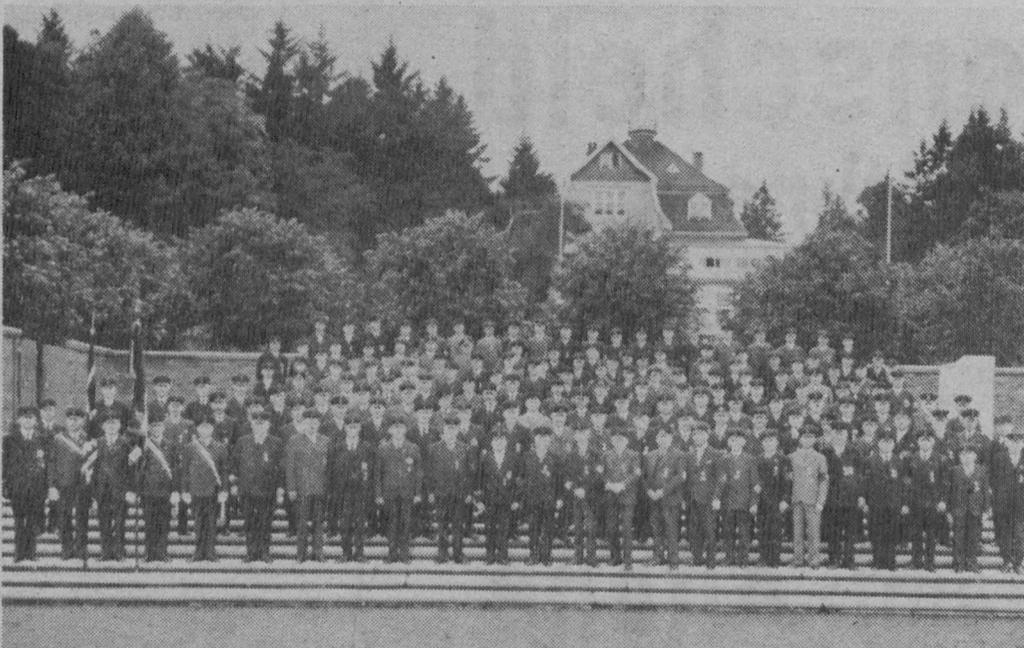
Am Tage, als Lüdenscheid Garnisonstadt wurde, brachte der Lüdenscheider Generalanzeiger einen ganzseitigen Aufsatz von Alfred Dietrich Rahmede »Lüdenscheid und die Soldaten«, in dem er Durchmärsche und Quartiernahmen militärischer Verbände seit dem 16. Jahrhundert schildert, u.a. auch solche während der Rückführung des deutschen Feldheeres am Ende des Ersten Weltkrieges. Gerade diese Bilder werden in der Bevölkerung der Stadt wach geworden sein, als Lüdenscheid ständiger Aufenthalt militärischer Verbände wurde.

In seinem Aufsatz berichtet A.D. Rahmede unter der Überschrift »Zum ersten Mal Garnison« von der Bildung des Landsturms 1813, als Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen wurde, und die siegreichen Verbündeten gegen Frankreich marschierten. Das »Bataillon des südlichen Lansturm-Bezirks Lüdenscheid« unter dem Kommando des Bezirkskommandanten Geck übte wöchentlich sonntags auf dem Breitenloh und am Diebesweg. Es bestand

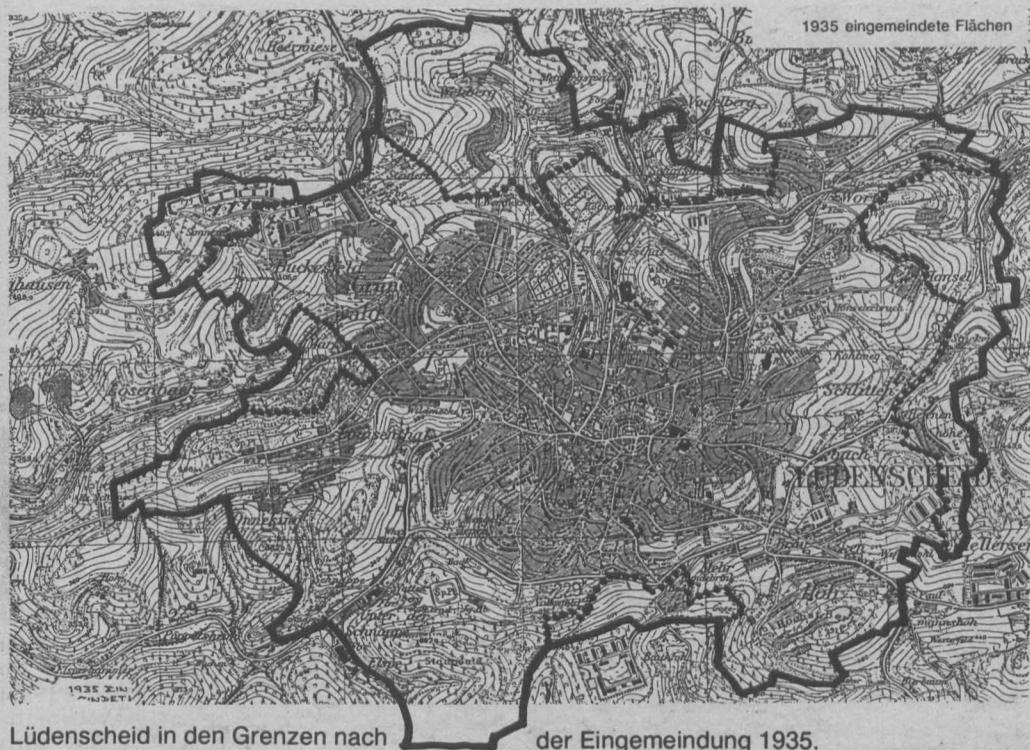
aus 120 Mann in zwei Kompanien. Es ging um den Schutz der Stadt bei den fortwährenden Durchzügen von Truppen beider Seiten. Außerdem war eine ständige Stadtwache in Stärke von 1 Leutnant und 10 Mann zu stellen.«

Mit der Neuorganisation Preußens begann nach dem Wiener Kongreß (1814/15) ein ganz neues Kapitel der Militärgeschichte auch für die Stadt Lüdenscheid.

Am 3. September 1814 legte der preußische Kriegsminister das »Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst« der Regierung vor. Es war das erste Gesetz, das eine allgemeine Wehrpflicht in Deutschland konstituierte. Sie erfaßte alle preußischen Staatsbürger nach Vollendung des 20. Lebensjahres und verpflichtete sie einschließlich Wehr- und Reservedienst bis zum 50. Lebensjahr. Im wesentlichen ist diese Verpflichtung bis zum Untergang des Kaiserreiches 1918 bestehen geblieben. Nach der endgültigen Niederlage Napoleons in der Schlacht bei Waterloo 1815 wurde in Preußen das Militärwesen völlig neu organisiert. Danach wurde die neu geschaffene Provinz Westfalen dem VII. Armeekorps, dem sogenannten Westfälischen Korps, zugeordnet. Der Name täuscht, denn außer Westfalen gehörte auch der Regierungsbezirk Düsseldorf zum VII. Korps sowie die Fürstentümer Lippe (Detmold) und Schaumburg-Lippe. Das Generalkommando lag in Münster. Die Lüdenscheider dienten (bis 1866) im wesentlichen in den Garnisonstädten des VII. Armeekorps. Es hat noch lange Jahre in der Stadt unter den militärischen Vereinen auch solche gegeben, die auf diese Zeit zurückverwei-



In der Festschrift des Artillerievereins Lüdenscheid zum 50jährigen Bestehen (1936) findet sich ein Foto, das am Ehrenmal aufgenommen wurde.



Lüdenscheld in den Grenzen nach der Eingemeindung 1935.

sen. Lüdenscheld gehörte bis 1866 zum Landwehrbezirk Atendorf, in dessen Landwehr-Bataillon 37 auch viele Lüdenschelder gedient haben. Als nach dem Feldzug gegen Österreich 1866 die Militärorganisation aufgrund der Heereserweiterung verändert wurde, schied die Kreise Altena, Arnsberg, Brilon, Meschede, Olpe, Siegen und Wittgenstein aus dem VII. Armeekorps aus und wurden dem XI. Armeekorps in Frankfurt zugeordnet. Sitz des Landwehrbezirks wurde Siegen. Seitdem dienten die Lüdenschelder, was die normalen Waffengattungen anging, in den Garnisonen an Main und Rhein. Auch dies kommt in der Gründung von Traditionsvereinen in unserer Stadt später zum Ausdruck. - Die nach dem Krieg gegen Frankreich 1871 dem Deutschen Reich angegliederten Reichslande Elsaß und Lothringen erhielten unter anderem Rekruten aus den bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges angewachsenen 25 Armeekorps im Deutschen Reich zugewiesen. Nun dienten auch Lüdenschelder unter anderem in Straßburg oder Metz.

Ausgenommen von dieser Heeresorganisation waren die dem Reich direkt unterstellten Truppenteile, wie die Flotte, die Seebataillone und die Schutztruppen in den Kolonien. - Auch die in Spezialeinheiten oder Eliteeinheiten Dienenden standen in Garnisonen außerhalb des XI. Armeekorps, wie z. B. die Angehörigen von Garderegimentern, die besonders dicht um Berlin ihre Garnisonen hatten.

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches 1918 änderte wiederum die Militärorganisation umfassend und gründlich. Einmal wurden die Militärangelegenheiten gemäß der Verfassung von Weimar Sache des Reiches und waren seitdem dem Einfluß der Länder entzogen. Zum zweiten zog der Versailler Friedensvertrag von

1919 einen engen Rahmen für das deutsche Militärwesen. Die Beschränkung der Heeresstärke auf eine Höchstzahl von 100.000 Mann, das Verbot schwerer Artillerie ließ der nun entstehenden Reichswehr militärisch einen entschieden geringeren Spielraum. Hinzu kam, daß das Saarland von den Franzosen besetzt und das Rheinland als entmilitarisierte Zone festgelegt wurde. Die Demarkationslinie lag westlich von uns, an der Grenze der damaligen Ämter Halver, Kierspe und Meinerzhagen zum Bergischen. Insgesamt bestand die Reichswehr, die nunmehr ein Berufsheer wurde, aus sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Sie waren aufgeteilt auf sechs Wehrkreis-kommandos. Diesmal gehörte Lüdenscheld zum Wehrkreis-kommando VI mit dem Generalkommando in Münster. Dort hatte auch bereits seit 1815 das Generalkommando des VII. Preußischen Armeekorps gelegen. Der Bezirk des VI. Armeekorps umfaßte das südliche Westfalen ebenso wie weite Teile Norddeutschlands. Das Wehrkreis-kommando entsprach der VI. Division, also einer der sieben Infanteriedivisionen. Die Garnisonen waren die bekannten Orte aus der Kaiserzeit Münster, Paderborn, Bückeburg, Hannover, um nur einige zu nennen.

## 2. Die Wiederaufrüstung Deutschlands nach 1933 Lüdenscheld wird Garnisonstadt

Die oben zitierte Erklärung der Wehrhoheit des Deutschen Reiches bestand praktisch aus der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935. - Das von Hitler verkündete Gesetz bestand aus drei Paragraphen mit wenigen Zeilen:

»§ 1 Der Dienst in der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht.

§ 2 Das deutsche Friedensheer einschließlich der überführten Truppenpolizeien gliedert sich in 12 Korpskommandos und 36 Divisionen.

§ 3 Die ergänzenden Gesetze über die Regelung der allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister dem Reichskabinett vorzulegen.«

Zur Ausgestaltung der Wehrpflicht gehörte u.a. die zweijährige Dienstpflicht (ab 1936), der ein halbes Jahr Arbeitsdienst voraus ging. In Bierbaum befand sich ein Arbeitsdienstlager (Gruppe 206, Abteilung 9). Ende September 1935 wurden 120 Arbeitsmänner aus diesem Lager verabschiedet.<sup>8)</sup>

Wehrpflichtig waren alle »deutschen Männer« vom vollendeten 18. Lebensjahr an bis zum 31. März des Jahres, in dem sie das 45. Lebensjahr

vollendeten. Arische Abstammung war Voraussetzung. Auf den aktiven Wehrdienst folgte der Wehrdienst im Beurlaubenzustand als Reserve (bis zum 35. Lebensjahr). In der Ersatzreserve wurden die Wehrpflichtigen, die nicht einberufen waren, erfaßt (ebenfalls bis zum 35. Lebensjahr). - Die Einberufung erfolgte in der Regel im 20. Lebensjahr.<sup>9)</sup>

Wiederum war es die Stadt Münster, die als Sitz des Generalkommandos für den Wehrkreis VI. bestimmt wurde. Ganz Westfalen gehörte dazu, und so, wie in der Kaiserzeit, der nördliche Teil der Rheinprovinz. Hier setzt die Geschichte Lüdenschelds als Garnisonstadt ein. Noch im Jahre der Erklärung der Wehrhoheit für das Deutsche Reich wurde die Stadt Garnison, nämlich am 15. Oktober 1935 mit dem Einzug einer Panzerabwehrabteilung.

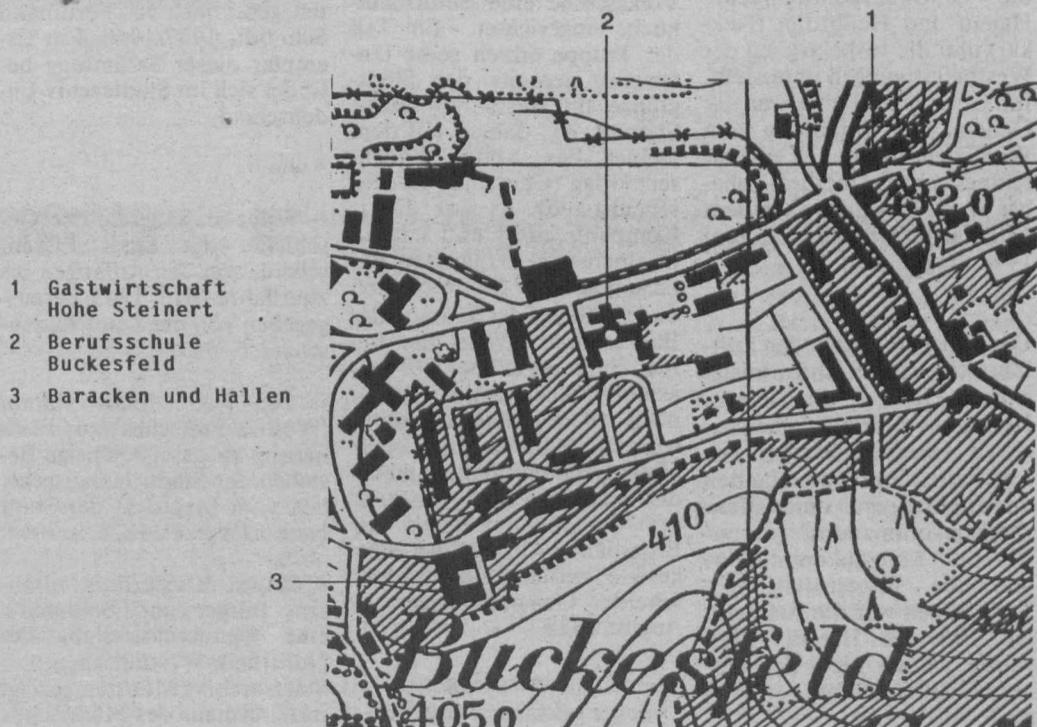
Die Heeresorganisation im national-soz. Deutschland orientierte sich an der Entwicklung, die das Kriegswesen in und seit dem Ersten Weltkrieg erfahren hatte. Zwei neue Waffen waren in diesem Kriege entstanden und wurden in die Organisation der Wehrmacht eingebaut, wobei nicht mehr zeitgemäße Waffen zurückgenommen wurden. Mit dem Aufkommen des Panzerwagens und der Materialschlachten hatten Kavallerieverbände ihre Bedeutung verloren. An ihre Stelle trat die Panzerwaffe. Daneben war es vor allen Dingen das Flugzeug, das in steigendem Maße für Militärzwecke verwandt wurde. Heer und Kriegsmarine, die traditionellen Waffen früherer Armeen, wurden durch die Luftwaffe ergänzt. Diese drei militärischen Säulen bestimmten nunmehr die Struktur der Deutschen Wehrmacht. Dabei war vor allen Dingen bedeutsam, daß die

Luftwaffe neben den beiden anderen Wehrmachtsteilen eine Eigenständigkeit erhielt, die ihre Verbände im Ersten Weltkrieg nicht besessen hatten. Es entstanden neben den Armeekorps auch Luftgau, so auch der Luftgau VI., wiederum mit dem Generalkommando in Münster. Dies war der Hintergrund, vor dem sich die Garnisonstadt Lüdenscheld entwickelte.

Dem Wehrpflichtgesetz vom 16. März 1935 folgte zwei Monate später, am 21. Mai 1935, das Wehrgesetz, das die Grundlage der vorgesehenen Wiederaufrüstung Deutschlands bildete. Zugleich erschienen auch die entsprechenden Verordnungen und Erlasse, durch die das Erfassungswesen der Meldebehörde geregelt wurde, welches den Polizeibehörden übertragen wurde. So wurde das Jahr 1935 das erste, in dem eine Erfassung aller Wehrpflichtigen erfolgte und zugleich auch das erste Jahr einer Musterung seit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Erfaßt wurden 1935 über 400 dienstpflichtige Lüdenschelder, die am 23. und 24. Juni 1935 in der Schützenhalle gemustert wurden. - Ebenso fand am 22. August 1935 eine Pferdemusterung statt, der im September des gleichen Jahres eine Kraftwagenmusterung folgte. Man sieht, wie ernst es der Reichsregierung war, es ging Schlag auf Schlag.<sup>10)</sup>

Den neuen Armeekorps wurden die Truppenverbände zugewiesen. Es fand eine Verteilung der Garnisonen in jedem Wehrbezirk statt, und es wurde die gesamte nachgeordnete Militärorganisation aufgebaut. Das VI. Armeekorps in Münster erhielt drei Infanteriedivisionen zugewiesen, die 6. Division in Bielefeld, die 16. Division in Münster

Lageplan der Unterkünfte der Panzerabwehr-Abteilung 40 (1935-1937)



und die 26. Division in Köln. Hinzu traten zum Bereich der 6. Division der Artilleriekommandeur 6, ebenfalls in Bielefeld, mit dem 6. Artillerieregiment sowie einem Bataillon des 42. Pionierregiments, dazu kamen Spezialabteilungen, die alle die Nummer der Divisionen trugen, denen sie zugeteilt waren; Beobachtungsabteilung, Panzerabwehrabteilung, Nachrichtenabteilung, Sanitätsabteilung und das genannte Pionierbataillon. Zum Armeekorps gehörte auch eine Panzerbrigade, bestehend aus zwei Panzerregimentern und ein weiteres Panzerbataillon. Das Panzerregiment 11 lag in Paderborn, das Panzerregiment 25 in Erlangen, das I. Bataillon des Panzerregiments 23 in Mannheim (Schwetzingen). Die Panzerabwehr-Abteilung 40, die vom 15. Oktober 1935 bis zum 11. Oktober 1937 in Lüdenscheid in Garnison lag, gehörte zum Verband der 16. Division.

Von den innerhalb des Wehrbereiches liegenden Wehrersatzinspektionen gehörte Lüdenscheid zur Wehrersatzinspektion Dortmund, die das Wehrbezirkskommando Iserlohn mit den Wehrmeldeämtern Iserlohn, Lüdenscheid und Olpe umfaßte. Am 1. April 1936 wurde Lüdenscheid Sitz eines Wehrmeldeamtes. Es hatte seine Büroräume im Hause Sauerfelder Straße 16, an der Stelle, an der sich heute der Haupteingang des Museums befindet. <sup>11)</sup> Später wurde es in die Sedanstraße verlegt.

Die Armeekorps bildeten die unteren Großgruppen. Sie wurden zu 6 Heeresgruppen zusammengefaßt. Der Heeresgruppe 2 in Frankfurt am Main waren die Armeekorps V, VI und VII sowie das Generalkommando der Grenztruppen Saarpfalz, die Kommandostäbe Eifel und Oberrhein, die Landwehrkommandeure Hanau und Heilbronn (Nekar) und die Inspektionen der Westbefestigungen unterstellt. Ihr Oberbefehlshaber war der General der Infanterie von Witzleben, später Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber West. Er wurde nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juni 1944 hingerichtet. <sup>12)</sup>

Der Reichsminister der Luftfahrt (Reichsluftfahrtministerium), General der Flieger Hermann Göring, war zugleich Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Ihm unterstanden unmittelbar die Luftwaffengruppenkommandos, darunter die Luftgaukommandos und die Fliegerdivisionen. Traditionell war die Artillerie ein Teil des Heeres. 1935 wurde jedoch die Fliegerabwehr-Artillerie (Flak) der Luftwaffe zugeordnet.

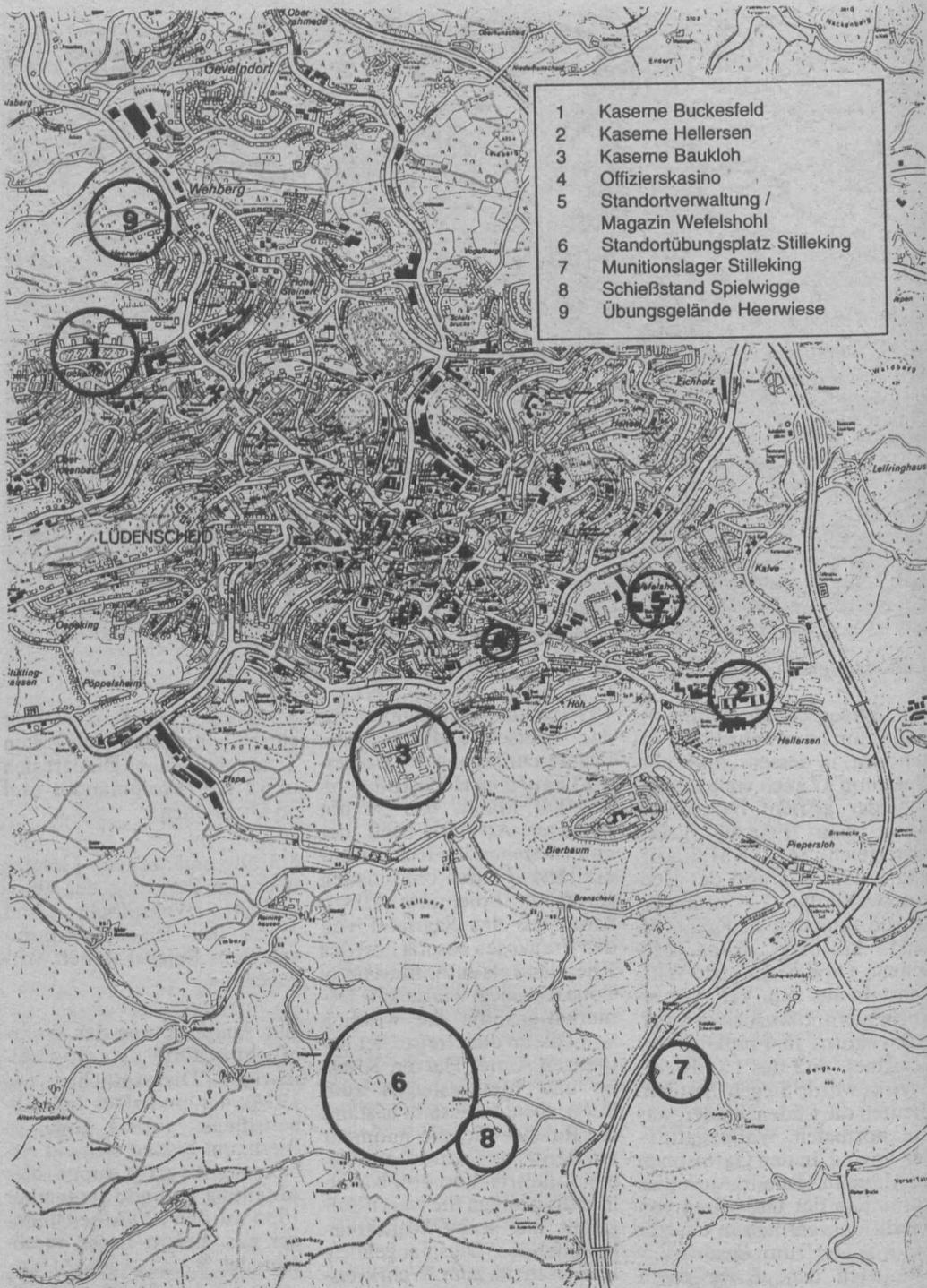
Lüdenscheider Bürger konnten sich schon bald eine Vorstellung von dem machen, was auch auf sie zukommen sollte, denn am 14./15. August 1935 wurde das Ausbildungs-Bataillon eines Infanterie-Regiments in der Stadt einquartiert. Es waren ca. 675 Mann und 85 Pferde unterzubringen. <sup>13)</sup> Das Bataillon lag in Iserlohn in Garnison, sein Kommandeur war Major von Ravenstein.

### 3. Die Jahre der Garnisonstadt vor der Fertigstellung der Kasernen Lüdenscheid als Standort der Panzerabwehrabtlg. 40

Die Oberste Armeeführung hatte es offensichtlich sehr eilig. Bereits am 9. Juli 1935 besuchte der kommandierende General im Wehrkreis VI, General v. Kluge, Lüdenscheid, um mit der Verwaltung die Verlegung von Truppenteilen der Wehrmacht zu besprechen. Am 15. Oktober 1935 bezog die Panzerabwehr-Abteilung 40 in Stadt und Amt Lüdenscheid Quartier. Es wurden, wie immer in solchen Fällen, Unterkünfte in Schulräumen und in einer nahe gelegenen Gastwirtschaft bereitgestellt. Die Stadt schloß vorübergehend die gesamte Berufsschule »Am Raithelplatz« und baute sie als Notunterkunft der Wehrmacht aus. Sie gab dafür im Rechnungsjahr 1935/36 550 Reichsmark aus, was durchaus kein »Pappentiel« war. 54 Berufsschulklassen, zu denen noch zwei von der Handelsschule kamen, wurden auf die beiden Oberschulen für Jungen und für Mädchen und vier weitere Volksschulgebäude verteilt. <sup>14)</sup>

Dies war umso einschneidender als das Anwachsen der Schülerzahl eher mehr Berufsschulraum erforderte als weniger. Den Berufsschülern wurde als Ersatz in der katholischen Volksschule eine Berufsschulküche eingerichtet. - Ein Teil der Truppe erhielt seine Unterkunft jenseits der Stadtgrenze im Restaurant Hohe Steinert, das damals auf dem Gebiet des Amtes Lüdenscheid lag (Gemeinde Lüdenscheid-Land). Es war die 1. Kompanie, die 2. und 3. lagen in einem neu errichteten Barackenlager für Mannschaften und Gerät auf der Südseite der Buckesfelder Straße, der Berufsschule gegenüber. <sup>15)</sup> Die Mannschaftsbaracken haben noch 1950 gestanden, dann wurden sie im Rahmen einer »Entbarackungsmaßnahme« der Stadtverwaltung abgerissen. <sup>16)</sup> - Über den Beginn der Erdarbeiten Am Gölling, Buckesfeld, berichtete der Lüdenscheider Generalanzeiger im August 1935.

(Fortsetzung  
in der nächsten Ausgabe)



Lage der militärischen Anlagen.

#### Fußnoten

<sup>1)</sup> Die Quellen zur Geschichte der Stadt und der Veste Lüdenscheid. Ungedruckte und gedruckte Urkunden und Akten, gesammelt von Ferdinand Schmidt, 1937/1940. Ein Exemplar dieser Sammlung befindet sich im Stadtarchiv Lüdenscheid.

<sup>2)</sup> wie <sup>1)</sup>

<sup>3)</sup> Wilhelm Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, von den Anfängen bis zum Jahre 1813. 1965, herausgegeben von der Stadt Lüdenscheid, S. 54.

<sup>4)</sup> 700 Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Hamm (Westf.), 1826, S. 294 f.

<sup>5)</sup> Jürgen Klusterhuis, »Bauern, Bürger und Soldaten«, eine Wanderausstellung des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, gezeigt im Kreishaus des Märkischen

Kreises (Lüdenscheid) vom 19. April bis 7. Mai 1993.

<sup>6)</sup> Chronik der Stadt und Landgemeinde Lüdenscheid von F. H. Schumacher, Kommunal-Empfänger und Kreissynodal-Kalkulator, Altena 1847.

<sup>7)</sup> Fahne und Verein - Lüdenscheider Vereine und ihre Fahnen von den Anfängen bis 1933. Bearbeitet und eingeleitet von Dr. Eckhard Trox. Museen der Stadt Lüdenscheid, 19. August bis 3. Oktober 1993. Darin Walter Hostert, Militärische Vereine in Lüdenscheid und Umgebung.

<sup>8)</sup> Lüdenscheider Generalanzeiger vom 23. 9. 1935

<sup>9)</sup> Das deutsche Wehrwesen Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart, o. J. (nach 1945), darin Major des Generalstabs Edgar Röhrich, Reichskriegsministerium: Der Neubau des Heeres.

<sup>10)</sup> Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der

Stadt Lüdenscheid für die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1937. Lüdenscheid 1938. Lüdenscheider Generalanzeiger vom 27. Juli 1935, vom 22. August 1935 und September 1935.

<sup>11)</sup> Lüdenscheider Generalanzeiger vom 1. April 1936

<sup>12)</sup> Generalleutnant a. D. Friedrich Stahl, Heeresenteilung 1939, Friedberg 3, o. J. (nach 1953).

<sup>13)</sup> wie <sup>10)</sup> und; Werner H. Braune, Lüdenscheid als Garnisonstadt, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 8. 10. 1954. Dort auch die nächste Aussage. Braune benutzte die originale Berichterstattung.

<sup>14)</sup> wie <sup>10)</sup>

<sup>15)</sup> siehe Lageplan

<sup>16)</sup> Ein Photo dieser Baracken wurde in den Lüdenscheider Nachrichten am 2. April 1974 veröffentlicht. (Stadtarchiv Lüdenscheid, Bild-Sammlung Gruppe 103300)

# Wilhelm Turck: Aus meinem Leben

Fortsetzung aus »Der Reidemeister« Nr. 126 (28. April 1994)

Er verlobte sich in Duisburg 1932 mit Erika Eicken, Tochter des Fabrikdirektors Ewald Eicken und seiner Frau Anna, geb. Elbers, beide alten, angesehenen, ersten Familien in Hagen angehörig.

Am 1. September 1932 fand die Hochzeit im Hause der Elter Eikas statt. Am 26. September wurde dem jungen Paar der Sohn Rolf und am 14. Juni 1935 der zweite Sohn Dietrich geboren.

Im Juli 1935 gab Arthur seine Stellung bei der Firma Heckmann in Duisburg auf und trat eine Stelle als Betriebsingenieur im Werk Eweking der Fa. Vereinigte Deutsche Metallwerke A.G., Zweigniederlassung Carl Berg, an.

Im September 1944 verschlimmerte sich sein Herzleiden sehr bedenklich; und er lag am 5. Februar 1946 seinem schweren Leiden. Am 8. Februar ist er in unserem Erbgräbnis auf dem Werdohler Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden. Sein Abschied war für uns, seine Angehörigen, sehr schmerzlich.

Unser 2. Sohn Willy, geboren am 12. Juni 1907 in Eweking, besuchte von 1913 bis 1918 die Volksschule in Eweking und von 1918-1929 bis zur Reifeprüfung das Realgymnasium in Altena. Wegen eines Bronchial-Katarr mußte er im März 1928 bis Mitte Juni den Schulbesuch aussetzen und auf ärztliche Anordnung das Sanatorium Sülzhain im Harz aufsuchen, wo er vollständige Heilung gefunden hat. Nach seiner Reifeprüfung kam er bei der Gemeindeverwaltung Werdohl in die Lehre, wurde nach mehrmaligem Besuch der Verwaltungsschule zuerst zum Stadtsekretär und später zum Stadtinspektor ernannt.

Im Frühjahr 1942 ist er zum Militärdienst einberufen worden und zwar zu einer Sanitätsabteilung nach Iserlohn. Nach einigen Wochen kam er zur weiteren Ausbildung nach Frankreich in die Stadt Bayonne in der Normandie. Einige Wochen vor der Invasion der Feindmächte war er in die Stadt Caen versetzt worden, von wo er etappenweise nach Perpignon an der spanischen Grenze und weiter quer durch Frankreich bis an den Rhein weitergerückt ist. Im April 1945 ist er in Donaueschingen in französische Gefangenschaft geraten. Nachher ist er in ein Gefangenenlager in der Nähe von Straßburg gebracht worden, wo er sich z. Zt. - August 1947 - noch befindet. Am 1. Januar 1948 kehrte er aus der Gefangenschaft nach Hause zurück, leider traf er an diesem Tag seinen Vater und

Bruder nicht mehr an. (Letzter Satz offensichtlich später eingefügt).

Unser jüngster und dritter Sohn Hans Werner ist am 22. Mai 1919 in Eweking geboren. Vom Frühjahr 1925-1929 hat er die Volksschule in Eweking und anschließend das Zepelin-Realgymnasium in Lüdenscheid besucht, wo er im Frühjahr 1939 (am 6. März) die Reifeprüfung bestand. Am 1. April 1939 kam er nach Frömer bei Fröndenberg in den Reichsarbeitsdienst und anschließend sofort in den Heeresdienst zur Ausbildung bei einer Infanterie-Geschützkompanie, 13. Komp. 7,5 cm Inf. Gesch. Er ist später auf Grund seiner früheren, freiwilligen Meldung zur Flak versetzt worden. Bei dieser blieb er bis zum Kriegsende als Offiziersanwärter und Oberfähnrich. In Österreich ist er in amerikanische Internierung gekommen (am 8.5.1945). Zur unseren großen Freude traf er am 1. Juni 1945 abends gesund bei uns ein. Er hat dann noch einige Wochen der Erholung bis zum Frühjahr 1946 in der Bau- und Möbelschreinerei Sommer u. Hoffmann praktisch gearbeitet. Anschließend studierte er an der Technischen Hochschule Aachen Bauingenieurwesen mit Abschluß 1952 als Diplom-Bauingenieur.

Im Jahr 1928, am 5. März, haben meine liebe Frau und ich unsere Silberne Hochzeit feiern dürfen. Einige Tage vorher haben wir Willy nach Sülzhain begleitet. Am nächsten Tag sind wir nach Magdeburg gereist, um dort meinen Schwager Hugo Grothe mit Familie zu besuchen. Am anderen Tag haben wir dort bescheiden unsere Silberne Hochzeit gefeiert und sind am folgenden Tag nach Berlin gereist, wo wir bis zum Samstag blieben. In den letzten Tagen kam auch mein lieber Freund Fritz Vedder, welcher die Leipziger Messe besucht hatte, zu uns. Samstagvormittag haben wir die Reise angetreten und wurden von Lieschen Schemm, welche während unserer Abwesenheit unser Haus betreute, am Zuge in Eweking feierlich abgeholt. In unserem Hause angekommen, wurden wir von Lieschen an den Geschenktisch geführt, wo uns eine Fülle von Blumen und kostbaren Geschenken sowie schriftliche Glückwünsche freudig überraschten.

Im Jahre 1913 fand in Frankfurt a.M. die 100-Jahrfeier des Inf. Regts. No. 81 statt, an welcher mein Freund Fritz Vedder mit anderen Werdohler Kameraden teilgenommen haben. Im Jahre 1928 wurde eine Wiedersehensfeier vom Regi-

ment in Frankfurt veranstaltet, welche ebenfalls von mir und Fritz Vedder besucht worden ist.

Viel Freude hat mir die Ausübung der Jagd in unseren heimatlichen Bergen gemacht. Zuerst bejagte ich nach dem ersten Weltkrieg die Eigenjagd der Firma, später hauptsächlich den angrenzenden 7. Jagdbezirk der Gemeinde Herscheid, welcher eine Größe von 1270 Morgen hatte, für den Zeitraum von 1925 bis 1934. Als Pächter bestimmte meine Firma Herr Direktor Emil Schulte und mich. Ersterer hat sich aber nie beteiligt. Am 1.10.1930 wurde er auch zur Zweigniederlassung Hedderheim Kupferwerke versetzt. Die Jagdpacht wurde großzügiger Weise, sie betrug pro Jahr 1560,- Mark, von meiner Firma bezahlt. Mit mir beteiligte sich der damalige Förster der Firma namens Joh. Brinker vom Distelnblech und einige Beamte, wie Fritz



Wilhelm Turck

Oeckel, Wilhelm Langenohl, Josef Monar, Alfred Funke und Heinrich Becker, seit 1930 auch der Prokurist Hans Hanbücken, welcher von der Zweigniederlassung Köln der VDM zum Werdohler Werk versetzt worden war. In den letzten 4 Jahren der Pachtperiode waren nur letztere, Alfred Funke und Heinrich Becker, meine Mitjäger. Bei Beginn der Pachtzeit war in dem Jagdbezirk nur sehr wenig jagdbares Wild vorhanden, und mußte der Bezirk in den ersten drei Jahren sehr geschont werden. Später ist dann mancher Hase und mancher gute Rehbock erlegt worden.

Im Jahre 1931 habe ich in der Nähe des Gehöftes Alfrin eine Jagdhütte auf meine Kosten errichten lassen. An und in dieser Jagdhütte habe ich sowohl mit meinen Jagsgenossen als auch mit meinen Familienangehörigen und lieben Freunden viele fröhliche und mir unvergeßliche Stunden verleben dürfen. In drei aufeinander folgenden Jahren habe ich meine Mitarbeiter u. Mitarbeiterinnen vom Technischen Büro an einem Sonnabendnachmittag im Juni zu einer fröhlichen Feierstunde eingeladen. Diese Feiern bei Kaffee, Kuchen, Butterbroten, Bowle, Musik und Tanz fanden allseitig großen Beifall, und denken alle Teilnehmer gerne an die schönen Stunden zurück.

## Urlaub

Meinen ersten Urlaub bei der Firma Carl Berg erhielt ich im Jahre 1908, nachdem das neue Werk für die Fabrikation von Geschoß- und Patronennäpfchen in Betrieb gekommen. Für eine Reise zu den Kupferwerken in Österreich Nesteritz-Pömmelerle und zur Böhmisches Landesausstellung in Prag, und zwar für eine Woche. Allgemein wurde erst nach dem Kriege 1918 der Urlaub erteilt. Vorher wurde in der Woche täglich 9 Stunden, auch an Samstagen, gearbeitet. Nach dem Kriege führte man für die Bürobeamten die 44-Stunden-Woche ein.

Im Jahre 1909 hatten Carl Crone und ich eine Woche Urlaub, ausnahmsweise zum Besuch der Internationalen Luftfahrt Ausstellung in Frankfurt a.M. erhalten. Zunächst sahen wir uns in Köln die Flugversuche der Franzosen Bleriot u. Paulhham auf dem Rennplatz an.

Ergänzen will ich noch, daß ich 1908 im Oktober 8 Tage Urlaub erhielt. In diesem Urlaub fuhren meine Frau und ich mit meinem Freund Georg Falter und dessen Braut Clara Lohmann nach Berlin und Hamburg.

Im August 1911 waren Fritz Oeckel und ich ca. 14 Tage lang in Oberbayern und Tirol. Im Oktober 1912 machten mein Freund und ich Wanderungen im Taunus, angefangen in Limburg an der Lahn, dann Niederselters, Caunberg, Schmitten, Feldberg, Cronberg, Frankfurt, Saalberg, Königstein, Wiesbaden, St. Goarshausen, Coblenz usw.

Im Urlaub 1913 machten mein Arthur und ich zunächst

eine Fußtour nach Valbert, Listersperre, Olpe, Drolshagen, Bergneustadt, Wiedennest nach Frömersbach, dem Geburtsort meiner Mutter, dann mit der Bahn von Gummersbach nach Wiehl, Königswinter, Köln und Düsseldorf. Einige Zeit später nahm ich in Frankfurt an der Hundertjahrsfeier meines Regiments mit Fritz Vedder und anderen Werdohler Kameraden teil. 1914 im August wollte ich mit meiner Frau und beiden Söhnen den Urlaub in St. Goarshausen verleben. Durch Ausbruch des Krieges am 1. August wurde dieser Plan zunichte. 1917 war ich 4 Wochen zur Kur nach meiner Erkrankung an Gallenblasenentzündung in Bad Neuenahr. Zu meiner freudigen Überraschung besuchten mich dort am Ende des Urlaubs meine Frau und beide Söhne.

1918, Mitte Oktober, haben meine Frau und ich den Urlaub in Bad Nauheim verlebt. 1916 war meine Frau mit Arthur nach dessen Erkrankung an Gelenkrheumatismus 4 Wochen zur Erholung in Bad Nauheim.

1919 wiederholte Arthur die Kur in Nauheim, 3 Wochen war ich mit ihm zusammen dort, während er noch eine Woche länger blieb.

1920 u. 1921 sind meine Frau und ich in Bad Salzuflen gewesen und 1922 in Bad Oenhausen. Meinen Urlaub 1923 verlebten meine Frau und ich in Bad Mergentheim.

1924 mußte Arthur nach einer nochmaligen heftigen Erkrankung an Rheumatismus abermals eine Badekur machen. Mit meiner Frau zusammen war er 4 Wochen in Bad Oenhausen. Ich mußte in diesem Jahr auf Urlaub verzichten, da ich durch den Ausbau der Wasserkraftanlage Wilhelmstal dienstlich sehr stark in Anspruch genommen war. 1925 verlebte ich meinen Urlaub in Bad Kissingen. 1926 konnte ich im Sommer abermals nicht in Urlaub fahren, weil damals wichtige technische Aufgaben in Bezug auf die geplante Fusion der Fa. C. Berg mit der Firma Basse u. Selve, Altena, und Heckmann, Duisburg, von mir zu erledigen waren. Meine Frau war in diesem Sommer 3 Wochen zur Erholung in Wiesbaden. 1927 mußte ich auf Anraten von Dr. med. Koll in Barmen eine Kur von 4 Wochen in Karlsbad machen. 1928 war ich mit meinem langjährigen, lieben Freunde, dem Landmesser Hermann Obermark (Altena), auf die Dauer von ca. 3 Wochen in Neuenahr, dann an der Mosel, zuletzt in Wiesbaden.

1929 machte ich eine zweite Kur in Karlsbad, gleichzeitig mit meinem Freund Carl Lohmann. 1930 waren meine Frau, unser Hans und ich 2 Wochen in Partenkirchen. Infolge anhaltenden Regenwetters brachen wir unseren Aufenthalt dort ab und hielten uns noch 1 Woche in Wiesbaden auf.

1931 verlebte ich meinen Urlaub zu Hause, ebenso im darauffolgenden Jahr. Meine Frau war zur Erholung 3 Wochen in Wiesbaden und wohnte im dortigen Ferienhaus. 1933 waren wir zusammen 3 Wochen lang in Wiesbaden im Ferienhaus. Gleichzeitig verlebten mein Freund Hermann Obermark und Frau ihren Sommerurlaub dort.

1934 besuchten wir Bad Kissingen und zwar mit Obermarks. 1935 war ich allein in Bad Wildbad, wo mich für einige Tage mein Freund Fritz Vedder aus Düsseldorf besuchte.

1936 zog es meine Frau mit Obermarks abermals für 3 Wochen nach Kissingen, wo wir, wie 1934, im Saalehof wohnten. 1937 wurde mir vom Arzt eine vierwöchige Kur in Bad Wiessee zur Kräftigung meiner geschwächten Nerven empfohlen. Gleichzeitig waren dort meine Freunde August Dunker (Vater von Frau Anneliese Rauhaus, Düsseldorf-Oberkassel), Fritz Vedder und Carl Steinmeyer. Ende des Jahres 1937 suchte ich in dem Gefühl, daß mein Herz krank sei, in Düsseldorf den berühmten Arzt Professor Edens auf. Nach gründlicher Untersuchung meines Zustandes erklärte dieser, daß ein Herzfehler nicht vorliege, daß ich aber überarbeitet sei und meine Nerven einer gründlichen Kur bedürften. Er empfahl mir eine 4 Wochen lange Kur im Sanatorium Ebenhausen bei Dr. med. Zimmermann. Gegen Mitte Januar 1938 bis Mitte Februar bin ich dort mit gutem Erfolg in Behandlung gewesen. Im Oktober war ich dann noch ca. 2 Wochen in Wiesbaden, wo mich meine Frau mit ihrem Vetter Adolf Grothe, dessen Frau und ihrer Cousine Lissy von Hohenlimburg auf einige Tage besucht haben.

1939 haben meine Frau und ich wieder das Bad Kissingen für 4 Wochen besucht. Auf die Dauer von 3 Wochen wohnten wir im dortigen Ferienhaus und 1 Woche im Hotel Bristol. Gleichzeitig waren dort Fritz Eick mit Frau Toni aus Berlin-Niederschöneweide. 8 Tage nach unserer Rückkehr nahm der Krieg gegen Polen am 1. September seinen Anfang. 1940 im Oktober waren meine Frau und ich nochmals auf die Dauer von 4 Wochen in Kissingen und wohnten im Hotel Bristol. Zu dieser Zeit war auch unser Freund Dr. med. Alfred Bauckhage mit Frau dort, mit welchen wir viel zu-

sammen waren. Alfred B. befand sich dort zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, er war als Militärarzt zum Kriegsdienst eingezogen gewesen in einem Lazarett. Auch mit Dr. med. Thiemann und Frau aus Dortmund, letztere eine Tochter meines Freundes Julius Crone von Utterlingsen, trafen wir uns verschiedene Male. Adolf Grothe, Vetter meiner Frau, besuchte uns für einige Tage auf einer Geschäftsreise.

Anfang des Jahres 1941 stellte Herr Dr. med. Driedger, Altena, welchen ich konsultierte, ein Herzleiden fest und zwar durch Verkalkung der Kranzadern hervorgerufen. Er empfahl mir den baldigen Besuch von Bad Nauheim oder des Sanatoriums Ebenhausen, wo ich bereits 1938 zur Kur gewesen war. Von Mitte März bis Ende April auf die Dauer von 6 Wochen bin ich dort von Dr. Zimmermann mit gutem Erfolg behandelt worden. An den Osterfeiertagen besuchte mich dort zu meiner Freude mein Sohn Willy, welcher bis zum folgenden Dienstag bei mir blieb. Am ersten Feiertag fuhr er mit uns von Ebenhausen nach München und am anderen Tage nachmittags zum Walchensee. Am Karfreitag nachmittag sind wir mit der Isartalbahn nach...

Am 30. April habe ich die Heimreise angetreten, mit dem Erfolg meiner Kur war ich zufrieden. In den folgenden 3 Jahren waren meine Frau und ich für 4 Wochen zur Erholung in Schmittepaal bei Valbert auf einem Gut mit Sommerfrische. Der Inhaber dieses Gutes, Ernst Wittkop, ist verheiratet mit einer Stieftochter meiner Schwester Mariechen.

In den ersten 8 Tagen unseres Urlaubs Ende August 1944 war unser Sohn Arthur mit uns zusammen dort. Leider verließ er uns bereits 8 Tage vor Beendigung seines Urlaubs, obwohl er noch sehr erholungsbedürftig war und wir ihn bitten zu bleiben. Sein Pflichtgefühl ließ dies aber nicht zu. Gegen Ende September bekam er dann den ersten, sehr bedenklichen Krankheitsanfall. Er ist seitdem nicht wieder arbeitsfähig geworden.

Am 1. Juni 1945 kehrte zu unserer freudigen Überraschung unser Sohn Hans aus amerikanischer Internierung zu uns zurück. Am darauffolgenden Tage wurde unsere Wohnung von der englischen Besatzung beschlagnahmt, und wir mußten bis nachmittags 5 Uhr das Haus verlassen. Wir fanden bei dem Wirt Otto Spelsberg in Verseverde, welcher das Vereinszimmer räumte, eine Notwohnung, in welcher wir mit aller Beschleunigung einen Teil unserer Möbel sowie Kleidung und Wäsche unterbrachten. In unsere Wohnung zog ein Major als Stadtkomman-

dant ein, ein Adjutant und 6 Mannschaften. Unter letzteren befanden sich Köche und Konditoren, welche in der Küche die erlesensten Speisen und Backwaren herstellten. Pro Tag mußte die Stadtverwaltung diesem achtköpfigen Haushalt 60 Eier und 2 Pfund Butter liefern. Nach einigen Monaten wurde diese Besatzung durch schottische Truppen abgelöst. In unsere Wohnung zogen 2 Militärärzte mit 6-8 Sanitätern ein. Täglich am Vormittag erschienen ca. 20 kranke Soldaten, welche im Erdgeschoß ärztlich untersucht und behandelt wurden. Mit der Zeit rückten Truppenteile ab, und auch die Ärzte verließen das Haus. Vorübergehend hat dann noch ein Pastor im Hause gewohnt. Zuletzt gegen d. Herbst befanden sich nur noch 2 Sanitäter in der Wohnung. Da angenommen werden mußte, daß unsere Wohnung noch lange beschlagnahmt bleiben würde, entschlossen wir uns, bei Spelsberg wohnen zu bleiben im Winter, da keine Heizmöglichkeit bestand, auch das Kochen auf elektrischem Wege durch die verordnete, scharfe Stromeinschränkung in Frage gestellt war, entschlossen wir uns, nach Eveking zu unserem Arthur übersiedeln. Arthur stellte uns im Erdgeschoß 3 Zimmer zur Verfügung. Am 7. November 1945 zogen wir dahin. Überraschenderweise wurde unser Wohnhaus in Werdohl neben vielen anderen am 15. Dezember 1945 freigegeben, und wir haben am 20. Dezember unser Haus wieder bezogen. Allerdings sind von den insgesamt 8 Räumen, 4 Räume vom Wohnungsamt für eine aus Ostpreußen geflüchtete Lehrerfamilie Nagel beschlagnahmt worden. Wir haben dann 3 Zimmer im Obergeschoß und eine Mansarde im Dachgeschoß bezogen.

Wir mußten nun leider die Feststellung machen, daß während der Besatzungszeit sehr viele wertvolle Gegenstände, Federbetten etc. verschwunden waren, ein großer Teil des Mobils war stark beschädigt. Der ermittelte Schaden beträgt mehr als 1000,- Mark.

Erwähnen will ich noch, daß bei der Beschießung Werdohls am 14. April 1945 durch Artillerie eine Granate dicht an der Vorderfront unseres Wohnhauses explodierte und Fenster und Wände stark beschädigte. Eine zweite, leichtere Granate schlug vor der oberen Hälfte des Doppelwohnhauses, in welcher die Familie Wilhelm Rentrop wohnte, ein.

## Meine Mitgliedschaft bei Vereinen

Das Vereinsleben war früher in Eveking sehr rege. Als ältester Verein besteht dort der

Männergesangverein Eintracht, dessen passives Mitglied ich war und dessen Ehrenmitglied ich heute bin.

Der Turnverein an der Verse, welchen ich gründen half und bis zu meinem Militäreintritt als aktiver Turner angehörte, hat mich später zum Ehrenmitglied erklärt. Der Freiwilligen Feuerwehr Eveking gehörte ich als passives Mitglied an.

Mehrere Jahre war ich Aufsichtsratsmitglied des Eveking-er Consum-Vereins. Auch vom Wehrverein an der Verse bin ich längere Zeit Vorstandsmitglied gewesen. Mit mehreren Interessenten im Versetal wurde im Jahre 1909 der Volksbildungsverein an der Verse gegründet. Dem Vorstand gehörten an, Direktor Hugo Borbeck, Bärenstein, Hauptlehrer Oscar Blume, Kleinhammer, und ich. Leider war das Interesse der Bewohner des Versetales nach dem Ersten Weltkrieg nur sehr gering, sodaß es nicht mehr möglich war, die erforderlichen Kosten für Vorträge zu bestreiten. Die mit der Zeit größer gewordene Bibliothek wurde weiter benutzt, ist aber nach Auflösung des Vereins der Evangelischen Schule in Eveking geschenkt worden.

In Werdohl war ich mehrere Jahre Aufsichtsratsmitglied des Gemeinnützigen Bauvereins und zwar bis zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges 1945.

Erwähnen will ich auch noch, daß ich eine Zeit lang der größeren Kirchenvertretung als Mitglied angehörte.

Seit ca. 25 Jahren bin ich Mitglied des Vereins Deutscher Ingenieure (Lenne-Bezirksverein Hagen) und Mitglied des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf, ebenfalls ca. 25 Jahre.

Der Verein ehemaliger 81er in Werdohl, dem ich seit seiner Gründung als Mitglied, seit 1938 als Ehrenmitglied, angehört habe, hat seine Tätigkeit infolge des verlorenen Krieges und der politischen Umwälzung einstellen müssen.

Hiermit schließe ich die Niederschrift meiner Lebenserinnerungen. Ich bedaure es sehr, daß ich zu Lebzeiten meiner Großeltern und Eltern die Erzählungen von ihrem Leben nicht schon damals, als sie noch frisch in meinen Erinnerungen waren, schriftlich niedergelegt habe.

Den Bericht »Aus meinem Leben« möchte ich mit diesen schönen Versen in Erinnerung an meine Jugendzeit schließen:

»Wie so ahnungsvoll ist hingegangen jene Zeit bescheidener Frühlingssprache,

als von Mutterliebe noch umfangen erste Jugendliebe ist erwacht wie vom Sonnenschein durchspielt nur Edelstein, den ein Glücklicher ans Licht gebracht.

In den Waldeskronen meines Lebens brause fort, du holdes Frühlingsswehn, Leuchte fort du Frühstern guten Strebens laß mich treu in deinem Scheine gehn.

Rauh und Immergrün soll meinen Stab umblühen, nur noch einmal möchte ich rückwärts sehen.

## 1. Nachtrag

In der Zeit von 1876 oder 1877 bis 1884 wohnte im Hennecken Hammer bei Werdohl der Bruder meines Vaters, Onkel Theodor Turck, mit seiner Frau und 5 Kindern. Mein Onkel war gelernter Drahtzieher und hatte in dieser Zeit die Drahtzieherei in der Esmecke in der Nähe meiner elterlichen Wohnung an der Schneidemühle gepachtet. In meiner Jugendzeit habe ich mich viel dort aufgehalten, um meinem Onkel mit seinen Gehilfen bei der Arbeit zuzusehen.

Der älteste Sohn, auch Wilhelm mit Vornamen, war ebenfalls häufig in der Esmecke anwesend. Er war fast ein Jahr älter als ich, er besuchte mit mir die Schule in Eveking. Er wurde in dieser als Wilhelm I. und ich als Wilhelm Turck II. geführt. Im Jahre 1884 oder 1883 siedelte mein Onkel Theodor mit seiner Familie nach Evingsen bei Altena über, wo er am 27.10.1927 gestorben ist.

## 2. Nachtrag

Erwähnen will ich noch, daß wir Anfang November 1942 die jüngste Tochter meines lieben Freundes, des Oberingenieurs August Duncker in Düsseldorf, Anneliese, in unserem Hause aufnahmen (Geb. 25.4.). Sie war verheiratet seit 5. Februar 1941 mit dem Dipl. Ing. Hermann Rauhaus in Düsseldorf, welcher als Leutnant und Flugzeugführer im Kriegsdienst eingezogen (Stukafl.) ist.

Da Anneliese ein Kind erwartete und in Düsseldorf die feindlichen Bombenabwürfe immer größeren Umfang annahmen, entschloß sich Ihr Vater, sie in Werdohl, in der Geburtsklinik des Herrn Dr. A. Bauckhage, schon Anfang November 1941 unterzubringen. Da diese aber noch länger besetzt war, boten wir dem Vater an, seine Tochter in unsere Wohnung aufzunehmen. Das Angebot wurde dankend angenommen, und wir konnten Anneliese als lieben und willkommenen Gast aufnehmen. Wir gewannen sie sehr lieb und denken gerne an die schönen Abende mit allerlei Gesellschaftsspielen zurück.

# Aus meinem Leben als Sparkassenmann

Der Lebensgeschichte des Wilhelm Turck lasse ich die Kurzbiographie eines Herscheider Bürgers folgen, die auch für die Geschichte Lüdenscheids interessante Bemerkungen erhält. Herr Rudolf Augner war bei der Amtsparkasse Lüdenscheid tätig, die (ab 1910) im Gebäude des heutigen Stadtmuseums untergebracht war.

D. Herausgeber



Rudolf Augner, geb. 22. 2. 05 in Werdohl.

Es sind jetzt fast 75 Jahre her, als ich meine Lehre am 8. April 1919 bei der Sparkasse Werdohl begann. Bei einer Sparkasse, die im Gegensatz zu den meisten Nachbarsparkassen gerade 40 Jahre alt war, (1879 gegründet). Die späte Gründung liegt wesentlich darin, daß die Gemeinde Werdohl kommunalpolitisch abhängig war von der Stadt Neuenrade. Die Gemeinde Werdohl wurde erst 1886 selbständig.

Die Geschäftsräume befanden sich 1919 noch da, wo sie 1879 eröffnet wurden, und zwar in dem Privathaus des Ersten Rendanten Ludwig Lindemann. Mein Chef, Daniel Lindemann, hatte die Leitung nach dem Tode des Vaters übernommen. Die Geschäftsstelle war ein kleiner Anbau, der mit dem Privathaus verbunden war. Wegen Hochwassergefahr war sowohl der Zugang zur Geschäftsstelle als auch der Privateingang nur durch eine Treppe zu erreichen. Man erreichte also die Geschäftsstelle über einen Treppenaufgang. In einem kleinen Vorflur befanden sich drei Türen: die erste Tür links Toilette mit Waschraum für die Bediensteten, die zweite Tür in der Mitte zum Wartezimmer, die dritte Tür Eingang für die Bediensteten, die nur von innen zu öffnen war.

Im Kassenraum selbst stand eine kleine Theke. Der Kunde konnte dann vom Wartezimmer aus nach Schellen des Schalterbeamten die Kassen-

räume betreten. Es war also Einzelbedienung. Im Arbeitsraum der Angestellten waren Stehpulte vorhanden, so wie sie uns der Maler Spitzweg festgehalten hat. Diese Stehpulte fand ich übrigens 1928 auch noch bei der Amtsparkasse Lüdenscheid in der Sparabteilung vor. Das Zimmer des Chefs war gleichzeitig Besprechungszimmer.

Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß der Rendant neben seiner Tätigkeit als Chef der Sparkasse noch für folgende Kassen verantwortlich war:

- Erstens hatte er noch einen kleinen Fabrikbetrieb mit etwa 2 - 3 Mann. Und zwar eine kleine Drahtverzinnerei von Kupferdraht. Das Fabrikgebäude befand sich neben der Geschäftsstelle.
- Zweitens war der Chef Leiter der AOK.
- Drittens leitete er die Krankenkasse,
- viertens die evangelische Kirchenkasse,
- fünftens die Wasserwerk-kasse,
- sechstens die Bauvereins-kasse.

Dazu zwei kleine Kassen, die ich aber nicht mehr genau weiß. Der Kassierer hatte also eine Kladde mit neun Unter-spalten.

Bei der Vielfalt der Tätigkeiten wurde ich sehr oft mit Aufgaben betraut, die mit der Ausbildung als Sparkassenlehrling keine Verbindung hatten. Ich erinnere mich noch genau an folgendes:

1. Gleich in den ersten Tagen meiner Lehrzeit bekam ich nachmittags einen Paken Wasserrechnungen mit der Aufgabe, diese in den Häusern der Gemeinde zu verteilen (daß das nicht immer in der eigentlichen Dienstzeit möglich war, ist verständlich. Die Dienstzeit war übrigens damals noch bis 18 Uhr.)
2. Des öfteren mußte ich in der Woche ins Krankenhaus. Einmal um die Unterlagen für aufgenommene und zweitens für die entlassenen Patienten abzuholen.
3. Des öfteren stand der Chef schon Frühmorgens, kurz vor dem Dienstbeginn, und wartete auf mich und bat mich, sofort zum Rollfuhrunternehmer, etwa 200 m entfernt, zu gehen, um ihn zu bitten, noch heute die in der Nacht (Nachtschicht) fertiggewordene Fuhr verzinnten Kupferdraht abzuholen. Meistens war das Exportware. Ein guter Kunde war in Barcelona.

Soweit ich mich erinnere, war es entweder am Schluß der Lehrzeit oder auch nicht weit vor Beendigung der Lehrzeit, als ich dann gefragt wurde, ob ich als Angestellter bei der AOK oder der Sparkasse bleiben wolle. Ich habe mich dann, wie man weiß, für die Sparkasse entschieden.

Die Kassenstunden waren damals täglich vormittags von acht bis zwölf und nachmittags von halb drei bis 17 Uhr. Nur samstags nachmittags geschlossen.

Im Jahre 1924/25 vom 10. Oktober 1924 bis 4. März 1925 nahm ich an einem Lehrgang bei der Deutschen Sparkassenschule in Hannover teil, und zwar ohne jegliche materielle Unterstützung durch die Sparkasse. Auch eine Beurteilung, wie das heute gang und gäbe ist, gab es nicht. Ohne feste schriftliche Zusage einer Wiedereinstellung schied man zunächst aus dem Dienst aus. Nach dem erfolgreichen Besuch der Sparkassenschule wurde ich dann aber doch sofort ab 16. März 1925 wieder eingestellt.

## Amtsverwaltung Lüdenscheid

Verordnungsnummer 2851-57  
 Amtsraum außerhalb 2482  
 Bankkonto: Amtsparkasse Lüdenscheid  
 Postfachkonto: Dortmund Nr. 24052  
 Abt. I - St.

© Lüdenscheid, den 25. August 1952

Herrn  
 Amtsparkasseninspektor  
 Rudolf Augner  
 Lüdenscheid

Betr.: Einweisung in eine Planstelle.

Auf Grund des Beschlusses der Amtsvertretung des Amtes Lüdenscheid vom 21. August 1952 weise ich Sie mit Wirkung vom 1. August 1952 in eine Planstelle der Besoldungsgruppe

A 4 c 1 RBO.

ein.

Ihr Besoldungsdienstalter in dieser Gruppe habe ich nach § 7 (5) Bes.G. auf den

1. März 1934

festgesetzt.

Die monatlichen Dienstbezüge errechnen sich ab 1.8.52 wie folgt:

Grundgehalt	425,-	DM
20%iger Zuschlag	85,-	DM
Wohnungsgeldzuschlag	66,-	DM
	576,-	DM
Kinderzuschläge	48,-	DM
	624,-	DM
	*****	

Der Amtsdirektor:

Über die Besoldung eines Sparkasseninspektors im Jahre 1952 gibt die Einweisung des Herrn Rudolf Augner durch die Amtsverwaltung Lüdenscheid Auskunft. Die Endsumme war das Familieneinkommen. - Die Unterschrift ist die von Carlo Nillius.



Die erste Zweigstelle der Amtsparkasse Lüdenscheid in Herscheid, Plettenberger Straße  
 Photo Hartmut Michel, Leiter der Sparkasse Herscheid



Die Zweigstelle heute

Photo Sparkasse Lüdenscheid

Auf eine Besonderheit bei der Deutschen Sparkassenschule, es war der 9. Lehrgang, möchte ich noch hinweisen. Der Leiter der Schule, Dr. Rocke, kam eines Tages und legte jedem Teilnehmer ein Kursbuch der Deutschen Reichsbahn auf den Platz. Er wies darauf hin, daß wir nach Abschluß des Lehrgangs wohl alle an verantwortlicher Stelle in den Sparkassen ständen und in der Lage sein müßten, auch selbst unsere Zugverbindungen aus-

zusuchen. (Es gab in der damaligen Zeit nur ganz wenige, die ein Auto besaßen, es gab auch keine Dienstautos.) Ich persönlich fand Gefallen an diesem Kursbuchunterricht und betreibe es heute noch als mein Hobby.

Aus meiner Tätigkeit bei der Sparkasse Werdohl habe ich noch in Erinnerung, daß man bei Schreiben an Kunden sehr genau auf Titel und Anrede zu achten hatte. Der katholische

Pfarrer wurde mit Hochwürden, der evangelische mit Ehrwürden und besondere Beamte, aber auch Angestellte, Lehrer etc., die mußten mit Hochwohlgeboren angesprochen als auch angeschrieben werden.

Mit dem Kassenschluß war noch kein Dienstschluß, nicht unbedingt. Man mußte zunächst den Tagesabschluß stimmend haben, eher gab es keinen Feierabend. Es dauerte

oft eine lange Zeit. Eine Mehrvergütung gab es natürlich nicht.

Nach Bewerbung einer freigegebenen Stelle bei der Amtsparkasse Lüdenscheid wurde ich dort als Beamtenanwärter am 8. Februar übernommen. Hier war ich bis zu meiner Pensionierung in verschiedenen Abteilungen tätig. Am 23. August 1956 übernahm ich die Leitung der Hauptstelle Helsen. Die Zweigstelle, die da-

mals eine reine Annahmestelle war, wurde mit dem 23. August 1956 eine Hauptstelle mit selbständiger Buchführung. Besondere Arbeit gab es natürlich am Jahresschluß. Da keine besonderen Buchungsmaschinen vorhanden waren, mußte alles handschriftlich, auch die Zinszusatzung, erfolgen. Das bedeutete, daß wir am Jahresende, erst kurz vor Mitternacht, Dienstschluß hatten, oft sogar wurde noch bis Neujahrmorgen gearbeitet.

## Buchbesprechung

# Meinerzhagen im Schnittpunkt der Territorien

Herausgegeben von der Stadt Meinerzhagen. Meinerzhagener Druck- und Verlagshaus, Meinerzhagen 1993, 146 S., zahlr. farbige und schwarz-weiße Abb., geb., 39,80 DM.

### Einleitung

Dr. Manfred Luda hat 20 Jahre lang den hiesigen Wahlkreis im Deutschen Bundestag vertreten. Als er sich 1982 aus der Politik zurückzog, wandte er sich der historischen Erforschung der Stadt Meinerzhagen zu. Die jüngste Frucht dieser Arbeit ist ein Buch, das weit über die Grenzen der Stadt Meinerzhagen Bedeutung hat. Für die Lüdenscheider Geschichtsschreibung behandelt es zwei interessante Bereiche, einmal das Geschlecht Neuhoß Ley, über das bislang nur wenig gearbeitet wurde, sowie die Entstehung der reichsfreien Herrschaft Gimborn-Neustadt. Neustadt ist eine Tochterstadt Lüdenscheids. Mitglieder des Hauses Neuhoß waren Drost des Amtes Neustadt im Dienste der Grafen von der Mark und der Markgrafen von Brandenburg.

Mit freundlicher Genehmigung des Kreisarchivars Dr. Kohl übernehme ich die Buchbesprechung, die Volkmar Wittmütz (Velbert) für den Märker, 43. Jahrgang 1993, geschrieben hat.

Dies ist ein bemerkenswertes Buch eines Nicht-Historikers, der jedoch schon mehrfach nach dem Ende seiner Tätigkeit als Bundestagsabgeordneter mit historischen Werken hervorgetreten ist. Kurz zusammengefaßt kann man sagen, daß es den Prozeß, der zur Herausbildung der modernen rheinisch-westfälischen

Grenze im Gebiet von Meinerzhagen führte, beschreibt und die Entwicklung von der breiten, mittelalterlichen Grenzregion zur scharf gezogenen Grenze der Neuzeit darstellt. Dabei wird auch deutlich, daß zwischen den Menschen von Wipper und Agger sowie von Kerspe und Volme bis ins 19. Jahrhundert hinein vielfältige Beziehungen bestanden, die erst durch die moderne Grenzziehung Preußens 1816 gelockert wurden.

Für das Frühmittelalter ist die Darstellung des gegenseitigen Überlappens, der Verzahnung der Besiedlung, die einmal durch die Sachsen von Osten zum andern durch die Franken von Westen erfolgte, besonders gelungen. Der Autor hat – breiter als sonst üblich – dieses Überlappen nachgewiesen und dabei nicht nur Sprachbelege, sondern auch Formen früh- und hochmittelalterlicher Kirchenarchitektur mit herangezogen, so daß deutlich wird, daß die westfälisch-sächsischen Einflüsse bis nach Müllentrop und Runderoth und die rheinfränkischen bis nach Meinerzhagen und Drolshagen reichten.

Die weitere politische Entwicklung der Region um Meinerzhagen wird knapp und treffend geschildert. Hier stießen die Interessen verschiedener Herren aufeinander, alle versuchten, sich in der noch »weichen«, weil herrschaftlich nicht gefestigten Region durchzusetzen: die Grafen von Berg, die Grafen von der Mark, die Grafen von Sayn und nicht zuletzt die Erzbischöfe von Köln und mächtige Kölner Stifte wie St. Severin. Am erfolgreichsten waren dabei die Grafen von der Mark, weil sie Pfandbesitz, den ihnen die bergischen Grafen überlas-

sen hatten, nicht zurückzugeben brauchten und ihn schon 1301 durch die Gründung von Bergneustadt absicherten. Daß sie mit diesem Pfandbesitz, dem südlichen Zipfel ihrer Grafschaft Mark, zwischen Berg im Westen und dem Erzbistum Köln im Osten »zwischen die Fronten« gerieten, wird dem Leser anhand der zeitgenössischen Karten deutlich, die dem Buch beigegeben sind. Vor allem die schöne Mercatorkarte hilft dabei.

Aber auch im 16. und 17. Jahrhundert, ja eigentlich bis zur Französischen Revolution, konnten die politischen Mächte im Meinerzhagener Raum keine Grenzlinie durchsetzen. Die politischen und rechtlichen Verhältnisse blieben buntscheckig. Das wird nirgendwo deutlicher als durch die Tatsache, daß in Meinerzhagen ein märkischer, ein bergischer und ein kölnischer Richter bzw. Schultheiß amtierten, die für die jeweiligen Eingewesenen Recht sprachen und Steuern einsammelten. Der Staat als Personenverband, ohne territorial scharf abgesteckte Grenze, blieb hier, im Windschatten der großen Geschichte, noch lange erhalten.

Wie »durchlässig« der bergisch-märkisch-kölnische Grenzraum war, wird beim Adel besonders deutlich. Luda hat einige wichtige adlige Herren des Gebietes dargestellt und nicht nur ihre Besitzverhältnisse gezeigt, sondern sie auch als Menschen bekannt gemacht, mit Behutsamkeit aus ihren Briefen zitiert und sich in sie »hineingefühlt«, so daß sie für den Leser lebendig werden. Zu diesen Adligen gehört Engelbert von Neuhoß, genannt Ley, aus dem 16. Jahrhundert und aus einer sowohl im Märkischen wie auch im

Bergischen begüterten Familie, deren Stammsitz eigentlich bei Lüdenscheid liegt, deren bergischer Zweig aber aus dem Haus Ley bei Runderoth stammt. Luda hat sogar eine zeitgenössische Abbildung dieses Mannes aufgespürt und seinem Buch beigegeben.

Besonders gelungen erscheint dem Rezensenten das Kapitel über Adam von Schwarzenberg, dem am Beginn des 17. Jahrhunderts wesentliche Änderungen des Grenzgebietes, wie Einflüsse auf die große europäische Politik, überhaupt zu verdanken waren. Adam wurde bereits auf Schloß Gimborn geboren – seine Familie kam eigentlich aus dem Fränkischen. Wegen seiner großen Verdienste um Brandenburg, auch seiner frühen Parteinahme für die Hohenzollern in dem klevischen Erbfolgestreit, erhielt er dieses Schloß und wenig später das ganze Amt Neustadt als märkische Unterherrschaft. Er schaffte es sogar, daraus eine reichsunmittelbare Herrschaft zu machen. Der Autor läßt Adam Gerechtigkeit widerfahren und rückt sein in der borussischen Geschichtsschreibung arg verdüstertes Bild – weil er die Verbindung zum Kaiser während des Dreißigjährigen Krieges nie abreißen ließ, wurde er des Verrats bezichtigt – wieder zurecht.

Ein Verdienst des Verfassers liegt in diesem Kapitel darin, daß er die Beziehung zwischen Adam von Schwarzenberg und jener anderen großen adligen Familie der Region, den bereits erwähnten Neuhoß genannt Ley, erhellt hat. Friedrich von Neuhoß war einer der wenigen märkischen Adligen, die sich mit Adam früh arrangierten. Er verkaufte Adam etliche seiner bergischen und

märkischen Güter und erwarb von den Erlösen Güter und Rechte in weiter östlich gelegenen Gebieten. Er ging Adam von Schwarzenberg als Grundherr aus dem Wege, machte dann allerdings durch Adams Protektion im Dienst des Markgrafen von Brandenburg Karriere – wir finden ihn im Herzogtum Kleve als Waldgraf, wenig später als Direktor der klevischen Kammer.

Das stark personenbezogene historische Interesse des Autors wird auch deutlich im letzten Kapitel des Buches, in dem er sich mit Friedrich Dasypodius (1559-1599) aus Meinerzhagen beschäftigt. Daß er hier den Angaben des Johann Diederich von Steinen in dessen westfälischer Geschichte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht recht traut, sondern sich auf eigene Entdeckung begeben hat, macht Wissenschaft im besten Sinne aus: die Falsifizierung bisher für richtig gehaltener Forschungsergebnisse. Luda hat nicht nur die Identität des Friedrich Dasypodius, Sohn des Meinerzhagener Pfarrers Henrich Hase, etabliert, sondern ist auch seinem Wirken nachgegangen und hat dabei in mühevoller Arbeit Puzzlesteine aus Meinerzhagen, Helmstedt, Valbert, Attenhorn, Basel, Dortmund, Hannover und Wolfenbüttel zusammengesetzt. Dasypodius war auf dem Höhepunkt seines Lebens Professor der Jurisprudenz in Helmstedt und eine der Leuchten der frühneuzeitlichen Universität dort.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß der Band vorzüglich ausgestattet wurde, zahlreiche Fotos und Abbildungen besitzt und ein ausgesprochen schönes Buch ist.

Volkmar Wittmütz, Velbert

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert.  
Druck: Märkischer Zeitungsverlag